

Łódzker Tageblatt

Abonnements:

in Łódz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften,
 deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

- | | |
|--|---|
| Für Alle Welt,
Moderne Kunst,
Buch für Alle,
Ueber Land und Meer,
Universum, | Dahem,
Chronik der Zeit,
Illustrierte Welt,
Gartenlaube,
Zur guten Stunde |
|--|---|

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage
 sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich
 in unserem Geschäftslokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Łódzker Tageblatt“.

die Regierung, gegen die Spitze des republikani-
 schen Staates mürrisch auf, und es ist deutlich er-
 sichtlich, daß es sich dabei nicht um persönlichen
 Hader, sondern um bewusste Feindseligkeiten gegen
 die Republik an sich handelt. Nach einer Depesche
 der „Aurore“ aus Montélimar haben Officiere
 des 22. Linien-Regiments durch Kundgebungen
 gegen den Präsidenten Coubet sich schwere Pflicht-
 widrigkeiten zu Schulden kommen lassen. Zwischen
 der Regierung und der Präfectur hat aus diesem
 Grunde ein Depeschenwechsel stattgefunden. Die
 amtliche Untersuchung hat nach demselben Blatte
 ergeben, daß die erwähnten Kundgebungen von
 den Officieren in einer vorher abgehaltenen Ver-
 sammlung beschlossen worden sind und daß die
 Officiere sich einer Beleidigung des Staatsober-
 hauptes schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung
 in Montélimar ist über diese Vorgänge entrüstet.
 Gegen etwaige Kundgebungen der Bürger sind
 allerdings Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.
 Wie man gegen die meuternden Officiere vorzu-
 gehen gedenkt, die gewiß nicht ohne Absicht grade
 in der engeren Heimath des Präsidenten der Re-
 publik gegen ihn demonstriert haben, ist bisher
 nicht berichtet worden.

Der Pariser Correspondent des „B. V. C.“
 bestätigt und ergänzt die vorstehenden Angaben in
 nachstehendem Telegramm:

Die „Aurore“ erfährt von ihrem Correspon-
 denten in Montélimar, die Ergebnisse der Unter-
 suchung über die am Freitag Abend vorge-
 kommenen beleidigenden Manifestationen von
 Officieren gegen Coubet. Danach steht fest, daß
 die Kundgebungen zwischen dem nationalistischen
 Deputirten Aulan und Officieren des 22. Infan-
 terie-Regiments in einer Versammlung abgefaßt
 und von Beleidigungen gegen die bürgerliche Be-
 völkerung begleitet worden sind.

Wie man ferner meldet, ist die Unter-
 suchung über den Fall Grosjean-Roget nicht
 abgeschlossen, wie die Nationalisten sagen, son-
 dern nur wegen des feststehenden Rückzuges einer
 Kronzeugin, die offenbar eingeschüchtert worden ist,
 von Neuem begonnen werden.

— Neue schwere Konflikte prophe-
 zeit man für den Wiederzusammentritt des öster-
 reichischen Reichsrathes am 18. d. M. nach Be-
 endigung seiner seit 1. Februar d. S. andauernden
 Ferien. Man schließt dies aus der kriegerischen
 Sprache des böhmischen Feudaladels und aus dem
 ganzen Verhalten der czechischen Presse, die den
 Deutschen den „Triumph“ nicht gönnt, wieder als
 maßgebender Faktor im Staatsleben zu gelten und
 durch Hinwegräumung der Sprachendekrete dem
 Majoritätsgefuge einen Miß beizubringen. Es
 handelt sich jetzt nach der Ansicht dieser Presse
 vielleicht um die letzte und entscheidende Phase im
 großen Widerstreite der Prinzipien, ob Oesterreich
 deutsch oder slavisch sein solle. Deshalb setzen die
 czechischen Parteiführer Alles daran, daß den Deut-
 schen von der Linken keine Unterstützung durch die
 Rechte geleistet werde. Ihr Endziel bildet es,
 „vor aller Welt darzutun, daß die Deutschen gar
 nicht mehr die Fähigkeit besitzen, dem Staate des
 Gepräges zu geben.“ Die Konsequenzen daraus
 würden sich dann von selbst ergeben. Deshalb
 befindet sich Oesterreich jetzt an einem der kritisch-
 sten Augenblicke, der vielleicht den Wendepunkt
 zweier Epochen einleitet. Minder pessimistisch be-
 urtheilt die Lage der gewesene Finanzminister Dr.
 Kaizl, der nicht begreifen kann, weshalb der Kampf
 noch immer so erbittert geführt werde, da doch
 selbst das deutsche Pfingstprogramm die czechische
 Amtssprache im czechischen Gebiete anerkenne und
 die sonstigen Hindernisse für die Verständigung
 nur eine leicht hinwegzuräumende papierdünne
 Wand bildeten.

Die Resolution des konservativen Großgrund-
 besitzes hat sich zwar, wie das „Wiener Weltblatt“
 schreibt, voll auf den czechischen Standpunkt gestellt,
 aber im Ganzen hat die jungczechische Parteileitung
 sich doch den Gesamtinteressen der Rechten sehr
 genähert, und auch der Großgrundbesitz wollte
 offenbar nur die Solidarität der Rechten betonen.
 Den deutschen Fusionsbestrebungen wirkt das Miß-
 trauen entgegen, daß eigentlich doch nur ein
 Systemwechsel zu Gunsten des Liberalismus beab-
 sichtigt sei. Eine neue Aera des Liberalismus würde
 aber die schwersten wirtschaftlichen und religiösen
 Schäden mit sich bringen. Von konservativer
 Seite empfiehlt man deshalb bei der Unzer-
 lassigkeit der Jungczechen einen Zusammenlaß
 der Christlich-Sozialen und der katholischen Volks-
 partei.

Der Jungczechklub hat nun die Wahl, ent-
 weder auf die von Polen, Südslaven und Konser-

vativen verworfene Obstruktion oder auf seine
 Zugehörigkeit zur Reichsrathsmehrheit zu verzichten.
 Diese Aussperrung würde aber seine vollständige
 Isolirung bedeuten, und zu dieser Kriegskosten-
 zahlung wird er sich wohl schwerlich entschließen.
 Der feudale Großgrundbesitz hat sich zwar den
 geharnischten Erklärungen der Jungczechen und
 Südslaven angeschlossen, ja sie in national-czech-
 ischer Beziehung sogar noch übertrumpft, aber ob-
 struktionslustig ist der feudale Hochadel als beru-
 fenster Hüter der Staatsautorität gewiß nicht. Die
 Deutschen aber sind des Mißtrauens gegen die
 Slavisirungs- und Veränderungspolitik noch kei-
 neswegs ledig und verlangen erneute Garantien
 gegen den Rückfall in die alte Czeschenslavacia,
 sowie dagegen, daß das an Stelle des Beamten-
 kabinets tretende „parlamentarische“ Ministerium
 wieder nur eine Verschärfung des slavischen Kurses
 bringe und den Czechen für die geopferten
 Sprachverordnungen die staatliche Verwaltung in
 die Hände spiele. Doch bürgt wohl das Programm
 der katholischen Volkspartei dafür, daß die czech-
 ischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die
 Partei erstrebt gleich der Krone kein einseitiges
 Partei-, sondern ein Koalitions-Ministerium, nicht
 etwa im Sinne der jetzt bestehenden Mehrheit,
 sondern der Majoritätsverhältnisse überhaupt. Der
 Monarch würde ja, wenn er nicht die Deutschen
 zur neuen Regierung heranziehen wollte, ein-
 fach das abgetretene Ministerium beibehalten
 haben. Freilich seien mit dem bloßen Mini-
 sterwechsel Sturm und Krise noch nicht be-
 schworen.

Man stellt es jetzt der Regierung anheim,
 sich eine brauchbare Majorität zusammenzusuchen
 und dabei Grenzen festzusetzen, innerhalb welcher
 sie sich bewegen soll, um nicht die Minorität an die
 Wand zu pressen und glaubt, dies könne nur durch
 eine Erweiterung des Wahlrechtes und durch eine
 die Obstruktion auslösende Abänderung der Ge-
 schäftsordnung des Hauses geschehen. Beides wird
 schwer halten. Die heute Minorität befreit der
 jetzigen Majorität die Existenzberechtigung und will
 sie sprengen; aber auch die neue Minorität
 würde das Majoritätsrecht der neuen, beispiels-
 weise polnisch-liberalen Mehrheit nicht anerkennen
 und ihr gegenüber das Obstruktionsrecht geltend
 machen können, so daß, da neue nationale Partei-
 gruppen sich gegenseitig die Waage hielten, die
 alten anarchischen Zustände wieder einreißen und
 das Parlament lähmen müßten. Dann allerdings
 gäbe es nur eine Wiederwendung der S. 14-
 Wirtschaft, weshalb vor Allem die Ausmerzung
 dieses viel angefeindeten Nothhelfers durch schlei-
 nigen Parlamentsbeschluß von verschiedenen Sei-
 ten verlangt wird. Wie aber, wenn das in seine
 vollen Gerechtfame eingesetzte Parlament trotzdem
 verfaßt und die erstrebte Koalition nicht zusam-
 menkommt?

So schwebt also über die nächsten Ereignisse
 noch großes Dunkel. Die Lösung der Präsidenten-
 frage dürfte den Parteien selbst überlassen werden;
 die Majorität wird sich da keine Vorschriften ma-
 chen lassen, und die Minorität wird sich wohl mit
 einer Vicepräsidentenstelle begnügen. Für die er-
 sten Wochen wird der Reichsrath reichlich mit Ar-
 beit versorgt sein, da sowohl die Liquidirung des
 Nothparagraphe-Systems, wie eine politische De-
 batte wegen der Sprachverordnungen und die
 Berathung der Nothstandsvorlagen in Aussicht ge-
 nommen sind. Hoffentlich verwandelt sich die
 Kampf um die deutschen Interessen nicht in einen
 solchen um die liberalen Interessen und hoffentlich
 finden die in so viele Fraktionen gespaltenen Deut-
 schen so viel Einigkeit und Besonnenheit, um ihre
 Stellung im Staate wieder zurückzugewinnen, d.
 h. gemeinsam einzugreifen und nicht abermals ihre
 Kraft in heftigen Kämpfen untereinander zu zer-
 splitten.

— Eine recht interessante Kund-
 frage hat das Pariser Blatt „Petit Bleu“ an
 bekannte Männer in allen Zweigen der Wissen-
 schaft und Kunst gerichtet und darauf recht charak-
 teristische Antworten erhalten. Was könnten wir
 thun, um den Glanz der Weltausstellung zu er-
 höhen? fragte die junge, schnell beliebt gewordene
 Zeitung. Daraufhin wurden aber nicht architek-
 tonische, literarische oder Festveranstaltungs-Vor-
 schläge gemacht, sondern fast ausschließlich politische.
 Die knappste, wahrscheinlich auch zutreffendste An-
 wort giebt der geniale Schauspieler Antonie:
 „Dreyfus rehabilitiren.“ „Sich weniger Beschim-
 pfungen ins Gesicht schießen.“ „Wünscht der Mi-
 nistrator des „Théâtre-Français“ Jules Claretie.
 Was meiner Ansicht nach am meisten zur Er-
 höhung des Glanzes der Ausstellung beitragen

Dr. med. Goldfarb
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten,
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Bulwarska Nr. 1), Haus Grobenstl.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Zahn-Ärzt
B. von Brzozowski
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrü-
 der Schroeter, neben der Conditoren des Herrn
 Schmagier.

Dr. J. Birencweig
 ausschließlich Haut- und Geschlechtskrank-
 heiten.
 Dzielna 28 Sprechstunden von 11—1 und von
 8—7 Uhr Nachmittags.

Zahnarzt
R. RITT,
 Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
 künstliche Zähne und Plomben.

Dr. med.
H. Braeutigam
 ist zurückgekehrt.
 Promenadenstr. 29.
 Sprechstunden von 10—11 und 4—5.

Dr. Sołowiejczyk
 Special-Ärzt für
 Kinder- und Innere Krankheiten
 Petrikauer-Straße Nr. 116.
 Sprechstunden: 9—10 Früh, u. 3—5 Nachmitt.

Restaurant
HOTEL MANNTEUFFEL
 empfiehlt:
 Jeden Donnerstag und Sonntag
FLAKI.
 (Garnuszkowe).
 J. Petrykowski.

Möble różne
 wyrób własny, solidny, oraz Lustra,
 polska firma
 „Stanisław“
 Warszawa, Mazowiecka № 2) (róg H. Berga.)

Zahnarzt
A. Dreisenstock
 wohnt Petrikauer-Straße Nr. 89.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,
 Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
 Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 101.

Zahnarzt
B. Klinkovsteyn,
 Petrikauer-Straße 47,
 1. Etage.
 Sprechstunden von 9—1 und von 3—7 Uhr.

Politische Rundschau.
 — Die Verständigung zwischen dem
 Deutschen Reich und Frankreich geht
 auf einem zwar unpolitischen, aber wichtigen Ge-
 biete seinem Abschluß entgegen. Nach einem
 Telegramm aus Paris wird Unterstaatssecretär
 Rougocot beim Wiederzusammentritt der französi-
 schen Kammer das mit der deutschen Regierung
 abgeschlossene Uebereinkommen betreffend die Tele-
 phon-Linie Paris-Berlin und Paris-Frankfurt a.
 M. vorlegen.
 Dagegen klaffen die Gegensätze in Frankreich
 selbst, trotz der proclamirten Versöhnung, noch
 weit auseinander. Im Heere lehnt man sich gegen

würde," schreibt der Romancier Georges Dhnet, "wäre, den sie besuchenden Fremden ein Frankreich zu zeigen, wo man das Recht hätte, eine Meinung auszusprechen, ohne deshalb sofort Bandit und Mörder von denen genannt zu werden, die die gegentheilige Ansicht bekunden." Zuerst möge man die Ausstellung fertig werden lassen", wünscht der Maler Benjamin Constant, "dann sich unter einander ein für alle Male versöhnen und aufhören, wie feindliche Brüder zu leben. Denn mit einer derartigen Stimmung kann man sich schwer eine Ausstellung vorstellen. Vor allem aber lasse man die Camelots am Tage der Eröffnung nicht den Fremden ins Gesicht schreien: La Franco aux Français!" Der Journalist Alexander Hepp glaubt, daß man kaum etwas finden könnte, um den Glanz der Ausstellung zu erhöhen, die ein Garten der Weltwunder werden würde. Ja, wenn man ein Mittel finden könnte, alle Franzosen einander zu nähern, ein System, das alle Zwistigkeiten und Gehässigkeiten aus der Welt schaffe!

All diesen intelligenten und guten Bürgern gegenüber stellt sich der einzige Nationalist, der bisher mitbefragt worden ist und der auch als der geistig hervorragendste unter ihnen bezeichnet werden muß, nämlich Jules Lemaitre, selbst ein Armutsgenug aus. Er erklärt rund heraus, auf die Frage nichts antworten zu können. Für ihn kann augenscheinlich Frankreich nichts Besseres thun, als alle Ausländer von der Ausstellung zu verschrecken, um dann ungestört sich von den Antisemiten und Generalstäblern das Schauspiel einer neuen Bartholomäusnacht im größten Stil vorführen zu lassen.

Die palermitanischen Feste zu Ehren Crispis nehmen weit glänzenderen Verlauf, als man allgemein erwartet hatte. Ein großer Zug ist in die Geburtstagsfeier des greisen Staatsmannes besonders durch die Glückwunschtelegramme gekommen, die König Humbert und Kaiser Wilhelm an Crispi gefandt haben. Man verlas die Telegramme am Mittwoch Nachmittag im Rathhause Palermo, nachdem der Vorsitzende des Festcomités, Herzog della Verdura, die zu Ehren Crispis gegessene goldene Denkmünze dem greisen Staatsmanne überreicht hatte. Das Telegramm des deutschen Kaisers wurde von der Festversammlung mit den Ruf: "Erviva l'imperatore Guglielmo! Erviva la Germania!" aufgenommen. Am Donnerstag knüpfte der Abgeordnete Carlo di Rudini, der Sohn des ehemaligen Ministerpräsidenten, bei einem Trinksprüche auf Crispi an das Telegramm des deutschen Kaisers an und erklärte unter dem lauten Beifall der Zuhörer: "Wer im Italien sich in diesen Tagen so gestellt hat, als habe er Francesco Crispi vergessen, dem hat der geniale Kaiser Wilhelm eine harte, aber verdiente Lektion erteilt." Crispi bewies in den Reden und Ansprachen, die er in den letzten Tagen zu halten veranlaßt war, Größe der Gesinnung und seine alte Gluth der Vaterlandsliebe. Er hat nicht den leisesten Versuch unternommen, die Huldigungen, die ihm ganz Sicilien zu Theil werden ließ, für seine Partei auszunutzen, sondern wurde nicht müde, immer von Neuem anzuerkennen, daß auch seine politischen Gegner kein anderes Ziel als die Größe des Vaterlandes im Auge hätten. Jede seiner Reden klang in der Aufforderung aus, die Sicilianer sollten sich treu um die Monarchie scharen. "In der Monarchie beruht die Einheit Italiens, und die Einheit ist die unerläßliche Bedingung unserer Wohlfahrt." Aus Crispis Reden und seinem ganzen Auftreten erhält man den Eindruck, daß die Generation, der er angehört und die das einige Italien geschaffen hat, doch von ganz anderen Schlägen war, als die Mehrzahl der zurückgelassenen, misanthropischen, an der Zukunft des Vaterlandes verzweifelnden Italiener von heute, deren Ideal zunächst dahin geht, aus Italien eine "langgestreckte Schweiz" zu machen und friedlich vom Gelde der Fremden zu leben.

Die Unterzeichnung des Schlussprotocoll der Friedensconferenz in Haag soll in feierlicher Weise vorgenommen werden. Damit sie den Charakter eines solennen Actes erhalte, hat man davon abgesehen, das Protocoll den einzelnen Cabinetten zur Unterzeichnung zuzusenden, vielmehr wird — so schreibt man der "Kreuzzeitung" aus dem Haag — die Unterfertigung dort an Ort und Stelle der Konferenz-Beratungen von den betheiligten gewesenen ersten Delegirten jener Mächte, die dem Schlussprotocoll beizutreten beschlossen haben, — seitens mehrerer Mächte, wie vor Allem seitens Englands, ist der Beitritt bisher nicht erfolgt — vorgenommen werden. Die Anregung, daß der Unterzeichnung auch äußerlich die Form eines feierlichen Actes gegeben werde, ist von dem italienischen Botschafter in Wien, Grafen Nigra, der Italien auf der Konferenz als erster Delegirter vertreten hatte, ausgegangen. "Daß hierbei angesichts des drohenden, zu den Bestrebungen, denen die Friedensconferenz gegolten hat, in so grellem Widerspruch stehenden Krieges zwischen England und Transvaal, den Grafen Nigra bei seiner Initiative die Absicht geleitet haben mag, an die Aufgaben der Konferenz und daran, daß sämtliche Mächte sich an derselben betheiligten haben, zu erinnern, liegt sehr nahe. Diesem Umstande, sowie den Londoner Meldungen, daß man die wieder stärker hervortretende, gegen den Krieg gerichtete Strömung nicht unterschätzen dürfe, zumal sie im Einklange mit dem Seidenmann bekannten Widerwillen der greisen Königin Victoria gegen den Krieg steht, mag es zuzuschreiben sein, daß, ungeachtet stündlich die Kunde von dem erfolgten Kriegsausbruch kommen kann, es noch immer viele giebt, die sich an die Hoffnung klammern, es könnte in letzter

Stunde doch noch ein zur Erhaltung des Friedens führender Ausweg gefunden werden."

So schreibt man aus dem Haag, wo die Sympathien für die stammverwandten Bürger des Transvaal und des Oranjestaats selbstverständlich sehr lebhaft sind. Daß diese Sympathien auch in den Cabinetten von Großmächten vertreten sind, kann gewiß vorausgesetzt werden: keinesfalls aber darf man voraussetzen, daß grade Italien die Absicht haben könnte, gemeinsame Schritte Europas, die England unbequem werden würden, in Fluß zu bringen.

Merkwürdige Geschäfte machen anscheinend englische Firmen mit Munition und Waffen nach Südafrika und sehr eigentümlich saßt auch die britische Regierung das Kriegs- und Seerecht vor erfolgter Kriegserklärung auf.

Es liegen folgende Depeschen vor: Lourenço Marques, 9. Oktober. Der Dampfer „Guelph“ ist mit 414 Kisten Munition hier angekommen.

Lourenço Marques, 9. Oktober. Der englische Dampfer „Guelph“ hat die Munition, welche er an Bord hatte, und welche er nach Lourenço Marques bringen sollte, in Durban gelandet. Der Kreuzer „Phylomel“ war gestern von Lourenço Marques abgegangen, um die Munition abzufangen; er signalisirte dem „Guelph“, dieser solle angeben, wieviel Munition er an Bord habe; auf die Antwort des „Guelph“, daß keine Munition an Bord sei, ließ die „Phylomel“ den „Guelph“ weiterfahren und folgte ihm in den Hafen.

Das zweite Telegramm berichtet das erste. Der englische Dampfer „Guelph“ hatte demnach Munition für die Buren an Bord, wurde aber vermuthlich genöthigt, seine Ladung britischen Händen zu überlassen. Wie man das fertig bekommen, und was geschehen wäre, wenn der „Guelph“ seine Waare vor Durban vorbeibrachte und in den neutralen Hafen gebracht hätte, ist gleich fragwürdig. Ein Zwang hat sicher stattgefunden, aber gegen die eigene Flagge und eine Beschwerde der Transvaalregierung wird auf die große Rechnung zu schreiben sein.

General Buller über die englische Armee.

Der zum Obercommandanten der zu den Operationen gegen die beiden Republiken Orange und Transvaal bestimmten englischen Truppen ernannte General Sir Redvers Henry Buller war im heutigen Spätmorgen bei der diesjährigen in England selbst abgehaltenen Truppenmanöver. Am Schlusse dieser Uebungen hat General Buller eine Kritik herausgegeben, die von der „Darmstädter Militär-Zeitung“ veröffentlicht wird. General Buller hat sich über die Manöver in folgender Weise ausgesprochen:

Die Dispositionen der Führer für die Vertheidigung sind im Allgemeinen besser gewesen als die für den Angriff. Das rührt einmal daher, daß man einer ausweichenden Erklärung nicht genug Werth beimißt, sodann daher, daß sich die Führer unrichtigerweise durch die Action ihrer Avantgarde zu sehr beeinflussen lassen. Die Uebungen gegen einen markirten Feind haben nicht hingereicht. Aus ihnen sollten die Führer gerade so viel Nutzen ziehen als die Truppen. In den Entwicklungen und den Vorwärtsbewegungen, welche die Truppen ausführten, bevor sie die speziellen Befehle für den Angriff erhalten hatten, lag schon das Element dafür, daß sie, wie geschehen, der Leitung einfach durchgingen. Wenn ein Führer der Truppen gestattet, in einer falschen Richtung oder gegen ein falsches Angriffsobjekt loszugehen, so ist es für ihn beinahe unmöglich, die Controle wieder zu gewinnen. Er sollte zuerst seinen Plan machen und dann seinen Truppen die erforderlichen Anweisungen geben. Die Führer hatten ferner oft zu viele Ziele im Auge, und die Folge war eine ungebührliche Verzettlung der Truppen. Es veranlaßte das auch, daß man die Wichtigkeit einer geschlossenen Cooperation der verschiedenen Abtheilungen außer Acht ließ.

Die Cavallerie ist dadurch sehr im Nachtheile, daß es ihr an einem geeigneten Uebungsfelde fehlt, aber es hätte doch mehr geschehen können, als geschehen ist. Sie wußte wohl, wie es zu machen war. Und das kommt von ihrer ungenügenden Bekanntheit mit der Taktik der anderen Waffen her. Systematische Vorlesungen während der Winterzeit erscheinen hierfür zweckdienlich. Besonders mangelhaft war der Patrouillendienst. Die Artillerie hat den unschätzbaren Vortheil, zu Dehampton kriegsmäßige Uebungen vornehmen zu können, und sie befand sich daher in einer besseren Ausbildung als die anderen Waffen. Aber auch ihre Offiziere sollten mehr Zeit auf das Studium der Taktik anderer Waffen verwenden, denn dadurch allein können sie lernen, schnell das Ziel auszuwählen, was für den Augenblick das Wichtigste ist. Es erscheint aber zugleich sehr zweifelhaft, ob die Artillerie-Commandeure von den Führern vor der Stellungnahme genügend über deren Intentionen unterrichtet worden sind. Die Artillerie ist eine mächtige Waffe; um sie aber zur vollen Wirkung zu bringen, muß sie den Absichten der Führung angepaßt werden. Da die Straßen in gutem Zustande waren und für das Wasser für die Truppen gewöhnlich im Voraus gesorgt worden war, scheinen die Pioneer-Feldcompagnien von den Führern außer Acht gelassen worden zu sein. Die Letzteren sollten sich jedoch selber daran gewöhnen, diese Compagnien in ihren Dispositionen zu berücksichtigen. Von der Infanterie gilt dasselbe wie von der Cavallerie. Sie

kannte wohl das „Wie“, aber nicht das „Was“. Man lehrt die Truppen auf dem Exercierplatze eine Linie bilden, aber eine Linie auf dem Schlachtfelde ist ein anderes Ding. Das auf dem Exercierplatze Gelehrte muß dort der Oberfläche des Bodens angepaßt werden. Da das Terrain nicht in parallelen Linien geordnet ist, so ist eine Linie in der Sprache des Schlachtfeldes lediglich eine Reihe von Truppen-Abtheilungen, welche mit unregelmäßigen Zwischenräumen zu einer gemeinsamen Front entwickelt sind. Es kann sich doch nicht um ein Alignment handeln. Die Infanterie-Commandeure achten zu viel darauf, eine stereotype Linie zu bewahren, dagegen zu wenig auf das Gelände und die allgemeine Direction. Es herrscht ferner die Tendenz, die Fronten zu sehr auszudehnen. Truppen in geschlossener Formation können leichter über durchschnittenes Gelände bewegt werden. So lange nicht gefeuert werden soll, sind nur Patrouillen vor der Front nöthig. Man sollte mehr Zeit auf die Uebungen im Gefecht verwenden. Wie mit den Formationen, so verhält es sich auch mit dem Feuer. Man klebte zu fest an den Einzelheiten der Uebungen auf den Schießständen. Nach gründlicher Durchbildung muß man den Soldaten mehr seiner individuellen Intelligenz überlassen, sofort zu feuern, wenn er einen Feind sieht. Er befindet sich unter der Controle seines Führers im Feuer, der ihm befehlen kann, sein Ziel zu wechseln oder mit dem Feuer aufzuhören. Seine Aufgabe auf dem Schlachtfelde besteht jedoch darin, dem Feinde nach Möglichkeit zu schaden, und er wird hierin am meisten leisten, wenn er seinen Feind überraschen kann. Das überraschende Feuer aus fünf Gewehren wird einen Truppenkörper oft mehr erschüttern, als das Feuer aus fünfzig Gewehren, wenn der Feind sich auf dasselbe vorbereiten kann. Die Commandeure sollten ihre Leute auch nicht zu sehr anstrengen. Bei der großen Schußweite der heutigen Gewehre sind häufige Stellungswechsel werthlos.

Aus dieser Kritik Buller's ergibt sich, daß den englischen Truppen alle jene Eigenschaften mangeln, welche sie in einem Kriege mit den Boeren an der Natal-Grenze benötigen würden.

Werden die Engländer in Transvaal siegen?

Die in Amsterdam erscheinende „Deutsche Wochenschrift in den Niederlanden“ veröffentlicht folgenden interessanten Privatbrief:

Pretoria, den 2. Sept. 1899.

Die Anfrage wegen meiner Ansicht über die Zustände in Südafrika will ich durch folgende Betrachtung erledigen, die ich aus meiner Vertrautheit mit Land und Leuten während eines zehnjährigen Aufenthaltes geschöpft. Laut Nachrichten aus Holland beunruhigt man sich daselbst mehr als hier zu Lande. Es scheint, daß man in Europa allgemein glaubt, die Boeren seien dem mächtigen Albion nicht gewachsen und sie müßten in Wälder die Niederlage erleiden. Das trübe sicher zu, wenn die Boerenrepubliken in Europa lägen, aber unser Land liegt mitten in Afrika, die Grenzen sind Hunderte von Wegstunden von der englischen Operationsbasis entfernt, und von da bis zu unserem Centralpunkt Pretoria besteht ein Abstand von mindestens noch 60 Stunden. Pretoria ist gegenwärtig eine Feste, die selbst in Europa Respekt einflößen würde.

Bis an die Grenzen kann der Feind sich der Bahn bedienen, aber innerhalb derselben ist sie natürlich in der Macht der Boeren, während die Hauptpunkte gut vertheidigt werden können. Sind die Engländer genöthigt, ihren Train durch Dörfer und Mauthiere mitzuführen, dann werden sie zu ihrem Schaden erfahren, was dies heißen will. Man muß diese Art des Transportes hier kennen, um sich einigen Begriff davon machen zu können und muß ferner in Betracht ziehen, daß für die Invasionsstruppen auch nicht das Geringste an Nahrungsmitteln und sonst Benötigtem zu finden ist, dann Alles muß von dem Train selbst mitgeführt werden; nur um diesen zu decken, ist schon eine respectable Herzmacht von Nöthen. Die eigentlichen Gefechtsstruppen müssen hauptsächlich aus berittenen Mannschaften bestehen, die genug zu thun haben werden, um die Infanterie gegen die Guerilla-Banden der Boeren zu beschützen. Und dann das Ueberschreiten von Pässen und tiefliegenden Flüssen!

Um nicht unter das Feuer der feindlichen Boeren zu kommen, wird jeweils die Aufstellung der Artillerie sich als notwendig erweisen, um die Berghöhen, von denen hier fast jeder Bach eingeschlossen ist, unter Feuer zu nehmen. Man kann sich so weit vorstellen, wie beschwerlich und zeitraubend dies Alles sein muß.

In England scheint auch die Idee vorzuherrschen, daß der Sommer (von October bis April) die passendste Zeit für den Feldzug sei. Der Hauptgrund für diese Anschauung scheint darin gesucht werden zu müssen, daß alsdann hier die Regenzeit eintritt und darum Wasser vollauf vorhanden ist, während der Winter als trocken bekannt ist. Doch machen sie gerade dabei den denkbar größten Schnitzer! Unsere Flüsse werden Sommers und Winters von Quellen gespeist, die stets eine gleichmäßige Quantität Wasser abführen. Mehr Wasser wäre nicht nur überflüssig, sondern würde selbst das Ueberschreiten der Flüsse und Bäche hindern. In Folge der eigentümlichen Bodenformation bleibt Wasser niemals in Deichen

und Pfähen zurück, sondern ergießt sich in die nächstliegenden Bäche, successtos Flüssen und Flüsse bildend. Doch in Folge des hier fallenden Tropenregens wachsen diese Bäche in unglaublich kurzer Zeit häufig zu wilden Gebirgsströmen an, in ihrer Wildheit jeder Menschengewalt spottend. Die stärksten Nothbrücken werden weggerissen. Die armen englischen Soldaten, in solchem Klima und Landstrich marschirend, werden hier etwas erleben; es ist deshalb auch kein Wunder, daß sie im Feldzug 1880/81 total demoralisirt wurden.

Um Pretoria zu erreichen, haben sie im günstigsten Falle einen Monat nöthig. Der Train muß nothwendig so überladen sein, daß vom Mitfahren keine Rede sein kann. Die mit Sack und Pack marschirenden verwöhnten englischen Soldaten werden Gehöriges zu leisten haben bei einer Hitze von 130 bis 140 Grad Fahrenheit, unaufhörlich beunruhigt durch Boeren-Schwärme. Die Zeit wird lehren, was daraus werden mag.

Man setze den für die Engländer günstigen Fall, daß sie in die Nähe von Pretoria gelangen; dann wird ein geringer Theil der Boeren die Festung zu besetzen haben, aber sich doch so viel wie möglich nach außen bewegen, denn die Boeren einzuschließen, ist bei ihrer Kriegstaktik völlig undenkbar. Pretoria wird dann zur natürlichen Festung, gedeckt durch vier Forts modernster Construction und ausgerüstet mit dem allerbesten Festungsgeschütz von Creuzot, Kaliber bis 25 und 28 Centimeter, eine Entfernung von 11 1/2 englische Meilen bestreichend. Gegen solches Feuer ist jedes Feldgeschütz ohnmächtig, zudem benruhigen die Boeren in Schwärmen den Feind und werden trachten, die Zufuhr abzuschneiden.

Pretoria selbst ist ausgiebig verproviantirt sowohl mit Mundvorrath wie Munition, während letztere auch noch über das ganze Land verbreitet ist. Eine Armee auf eine solche Entfernung und unter den geschilderten Umständen von der Küste zu verproviantiren, gehört zu den Wundern; hauptsächlich darum, weil die ganze englische Linie durch Truppen zu decken ist. Wird durch irgend einen Zufall die Zufuhr abgeschnitten, dann ist die Armee verloren, und dies gehört nicht zu den Unmöglichkeiten in einem Gebiet von der ungefähren Größe Deutschlands mit einer leicht beweglichen, ausgezeichneten berittenen und trefflicheren Boerenarmee, die zwar in der Hauptsache Guerillagefechte zu liefern gewöhnt ist, aber gerade durch ihre hervorragende Terrainkenntniß in der Lage ist, stets im gegebenen Augenblick ihre Streitkräfte entsprechend zu vereinigen.

Es ist für den europäischen Kriegskundigen schwierig, sich eine Vorstellung von der Terrainbeschaffenheit und der Taktik der Boeren zu bilden. Diejenigen, welche nicht activ an den Gefechten theilzunehmen haben, dürfen nicht mitschlagen, sondern etwa nur als Führer dienen, und gerade dies ist eine Hauptsache in diesem Land voll Klüfte und Klippen. Jeder Boer weiß, wie er sich zurecht finden muß. Der Felicornet oder sonstige Anführer giebt seiner Truppe Befehl, ein gewisses Ziel zu erreichen, ohne sich dem Feind bloßzustellen. Wie er sich dabei zu decken hat, weiß Jeder, nur beim Sammeln werden Signale abgegeben. Erstehen ihnen die Gefahr zu drohend, dann geht's ein paar Meilen rückwärts, um eine günstige Chance für wiederholtes Vorgehen unter besserer Deckung abzuwarten, was mir ermöglicht wird durch die enorme Ausdehnung des Landes und die völlige Vertrautheit mit Weg und Steg.

Wie also eine Armee, die im günstigsten Falle Pretoria einschließt, verproviantirt werden soll, bleibt ein Räthsel, namentlich, da die meisten Wege in Pretorias Umgegend aus Dorfgrund bestehen, und bei Regenwetter jeder Ochsenwagen bis an die Achse in den Boden sinkt, wodurch eine fortwährende Stöckung in der Colonie veranlaßt wird. Außerdem darf man nicht vergessen, daß die Boeren besser bewaffnet sind, daß das Mausergewehr einen weit besseren Schutz liefert und weiter trägt, als das Lee-Metfortgewehr.

Letzterem ist hauptsächlich darum weniger zu vertrauen, weil nach 20—30 Schüssen die Hülsen nicht mehr von selbst herauspringen, sondern mit den Fingernägeln herausgezerrt werden müssen. Ueberdies ist unser Feldgeschütz ungleich besser, als das englische Armstrong, sowohl in Bezug auf schnelles Feuer, als auf Abstandshöhe und Trefflichkeit. Zudem ist die ganze Boerenarmee beritten, an das Klima gewöhnt und im Nothfalle mit getrocknetem Fleisch und Mehlspei zufrieden; last not least: die Boeren kämpfen für ihr eigenes Vaterland. Ich hoffe, daß Ihnen Vorstehendes einen Begriff giebt, weshalb wir uns hier nicht so edaunfren und einen Krieg, falls er uns aufgedrungen wird, nicht so fürchterlich finden. Daß unsererseits viel zugegeben wird, ist wahr; wir wollen eben einen Krieg vermeiden, so lange dies möglich schien. Das ganze Volk hat zu freieren, und Jeder ist mit sich darüber einig, daß er mit seinem Leben für den Entschluß einzutreten hat, ob der Krieg anzunehmen oder weitere Nachgiebigkeit zu üben sei. Nicht aus Feigheit oder Angst haben wir uns zu Letzterem bequem, sondern gerade weil wir uns des wahrhaften Glends und der unerfeglichen Verluste nur zu wohl bewußt sind, die der Krieg für Sehen unvermeidlich nach sich zieht, wogegen das englische Ministerium die Kugeln nicht pfeifen hört, das vergessene Blut nicht sieht, das Glend nicht fühlt, sondern höchstens für kurze Zeit „nach Hause geschickt wird.“

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann.

[28. Fortsetzung.]

„Das Grab der seligen Frau Violet ist gut gepflegt und könnte es nicht besser sein, wäre es hier. Nur der Besuch des Vaters fehlt ihm . . .“

„Aber nicht sein Gebet!“

„Wie könnte das auch sein! Haben Sie ein Bild Ihrer Tochter, Herr Chardin?“

Der Maire stand auf, ging ins Nebenzimmer und kehrte mit einer verblähten Photographie zurück, einen Seemann mit seiner jungen Frau und einem kleinen Kinde vorstellend. Die Ähnlichkeit der Frau mit Marie oder Edith war auffallend.

„Sie alle sind todt — mein Schwiegerjohn Violet — nie hat es einen braveren und stattlicheren Seemann gegeben! meine Tochter Seraphine, meine Enkelin, die kleine Marie — — mein Sohn und seine Frau — alle sind todt; nur meine blinde Marguerite lebt noch, mir im Alter zum Troste.“

„Vielleicht noch eine, Herr Chardin . . .“

„Wie! Was sagen Sie!“ Dem Maire zitterten die Hände, daß ihnen die Photographie entfiel. „Seraphine? Aber nein — das ist ja unmöglich! Sie haben mir doch eben gesagt, Sie hätten ihr Grab gesehen!“

„Aber nicht das Ihrer Enkelin — bitte, hören Sie mich an.“

Keines Wortes mächtig, setzte sich Chardin und starrte erwartungsvoll und unverwandten Auges den Erzähler an.

„Marie ist damals mit als ertrunken angegeben, ihr Name steht auch mit auf dem Leichenstein, aber, Herr Chardin, die unter dem Namen Marie Violet bestattete kleine Leiche ist nur infolge eines Irrthums so genannt worden. Zwei Schiffe strandeten an jenem stürmischen Tage in der Bucht von Wittenaës, auf jedem Schiffe war ein zweijähriges Kind, eins davon ertrank, das andere wurde gerettet.“

„Allmächtiger Gott! Und das ertrunkene Kind?“

„War nicht Ihre Enkelin Marie, sondern eine kleine Engländerin, Edith Scudamore mit Namen.“

„Und das gerettete Kind?“

„Es lebt!“

„Es lebt! und wo? Bei wem? Marie lebt! Ist es möglich? Aber es ist ja Unsinn! Warum erzählen Sie es mir? O, ich beschwöre Sie, Herr Holmsfeld, seien Sie barmherzig und täuschen Sie einen alten Mann nicht, der mit einem Fuß im Grabe steht!“

„So wahr mir Gott gnädig sein soll, ich sage Ihnen die reine und volle Wahrheit! Sehen Sie her!“

Und er legte ein Bild, das er von Marie hatte, neben das Familienbild. Es war ein schlechtes Bild; aber die unverkennbare Ähnlichkeit der beiden Frauen, Mutter und Tochter, trat deutlich hervor.

„Ah, daß Marguerite sie nicht sehen kann!“ klagte Chardin. „Welche Freude würde sie an ihrer Cousine haben!“ Er versenkte sich in den Anblick der beiden Bilder, und die Thränen flossen ihm über die Wangen.

„Sie haben mich noch nicht gefragt, wie es kommt, daß die traurige Verwechslung erst jetzt entdeckt worden ist“, sagte Holmsfeld, nachdem er Chardin einige Zeit gelassen hatte, sich zu fassen. „Das ist eine sehr merkwürdige und beinahe unglückliche, darum aber nicht minder wahre Geschichte, und die will ich Ihnen jetzt erzählen.“

„Aber soll Marguerite nicht auch davon hören? Sie wird ohnehin schon ungeduldig sein, daß wir sie so lange allein lassen. Und sie hatte sich doch so sehr auf Ihren Besuch gefreut!“

Wirklich wartete Marguerite schon mit Ungeduld auf den Augenblick, da man sie hinunterrufen würde, und sie begriff nicht, warum es so lange dauerte. Als sie nun endlich gerufen wurde, erkannte sie gleich an der Stimme ihres Großvaters, daß etwas Ungewöhnliches vorgegangen sein mußte.

„Was ist es, Großväterchen?“ fragte sie besorgt, noch ehe sie Holmsfeld begrüßt hatte.

„Ja, Mädel, Du wirst staunen! Du bekommst Gesellschaft — Deine Cousine — sie lebt — laß Dir erzählen!“

Holmsfeld wiederholte seine kurze Auseinandersetzung, und Chardin, der ganz lebendig geworden war, rief: „Sie wird natürlich zu uns kommen und bei uns bleiben! Oder — nein, sie wird uns doch nicht — verschmähen?“

„Wenn sie nun verheirathet wäre, Großpapa?“ fragte Marguerite lächelnd und, im Gegensatz zu der Gemüthsbewegung des Alten, eine große Ruhe an den Tag legend.

„O Sapperment — daran habe ich noch gar nicht gedacht!“ rief Chardin bestürzt. „Aber warum sollte sie verheirathet sein? Das geht nicht so rasch!“

„Sie ist nicht verheirathet“, sagte Holmsfeld, „wenn sie auch nahe daran war. Edith — ich meine Marie Violet, ist ein überaus schönes Mädchen.“

„Wie ihre Mutter! Ah, Herr Holmsfeld, die hätten Sie sehen sollen! Das war das schönste Mädchen auf zehn Meilen in der Runde!“ so sprach Chardin mit glänzenden Augen, Marguerite aber hatte in Holmsfelds letzten Worten einen eigenen Klang entdeckt, und sie fragte:

„Sie kennen das junge Mädchen, das sich jetzt als meine Cousine entpuppt hat, schon längere Zeit, nicht wahr?“

„Seit Jahren schon“, erwiderte Holmsfeld. „Daher bin ich auch mit ihrer Geschichte vertraut. Und ich darf Ihnen jetzt wohl verrathen, daß ich die Reise hierher nur angetreten habe, um die Verwandten Mariens kennen zu lernen und sie vorzubereiten.“

Ein etwas schmerzliches Lächeln zuckte um Marguerites feine Lippen, als sie bemerkte: „Sie sollten wohl recognosciren, Herr Holmsfeld, ob wir für Ihre — Freundin ein passender Umgang wären?“

Chardin, der mit einiger Verwunderung bemerkte, daß Marguerite keine rechte, herzliche Freude verrieth, übernahm die Antwort auf diese Frage:

„Mein Kind, ich wüßte nicht, warum wir uns dadurch gekränkt fühlen sollten“, sagte er. „Ich finde es ganz natürlich und denke, daß wir Herrn Holmsfeld für seine Bemühungen Dank schuldig sind. Stelle Dir vor, Du solltest plötzlich von mir fort und unter andere Leute, in eine andere Umgebung kommen — würde es Dir da nicht lieb sein, wenn Du einen treuen Freund hättest, der zuerst für Dich recognoscirte?“

„Du hast Recht, Großväterchen, wie immer“, sagte Marguerite ruhig. „Ich habe unüberlegt geredet.“

„Nicht unüberlegt, Fräulein Chardin“, fiel Holmsfeld ein. „Ihre Worte entsprangen einem ganz natürlichen Gefühl. Menschen, die von

sich selbst wissen, daß sie gut sind, werden leicht gekränkt, wenn Fremde nicht von vornherein der gleichen Ueberzeugung sind. Man vergißt dann gar zu leicht, in wie kleinen Kreisen das, was eigentlich unser Bestes ist, bekannt ist."

"Sie drücken philosophisch aus, was wir Andern platter und praktischer auf den Circularen der Händler geschrieben lesen:

"Unbekannte Besteller werden gebeten, den Betrag beizufügen," bemerkte Chardin gut gelaunt. "Aber nun erzählen Sie uns ein wenig von Marie und ihren Schicksalen."

Holmsfeld trug seine Geschichte vor. Marguerite saß, an ihren Großvater geschmiegt und ihren Arm in den seinigen gelegt, ihm gegenüber und lauschte mit einer Aufmerksamkeit, der nicht die geringste Modulation seiner Stimme entging.

Die Unterredung und die Besprechung dessen, was nun werden sollte, zog sich so lange hin, daß darüber die Mittagstunde herankam. Holmsfeld mußte der herzlichen Einladung seiner neuen Freunde, an ihrem bescheidenen Mahle theilzunehmen, Folge leisten, und er that es so bereitwillig und ungezwungen, daß er sich dadurch noch mehr in ihrer Gunst befestigte.

Nach Tische mußte Chardin sein gewohntes Schläfchen halten, und Holmsfeld folgte der Blinden in den Garten. Sie hatte das Gleichgewicht ihrer Seele wiedergefunden und plauderte mit ihm wieder so unbefangen wie bei ihrem ersten Zusammentreffen.

"Wissen Sie, was ich gethan habe auf dem Wege zwischen meiner Herberge und hier?" fragte Holmsfeld, als sie beide neben einander in der Laube saßen und jeder Lustzug ihnen die Düfte von Marguerites herrlichen Rosen zuwehte.

Marguerite sann nach und schüttelte den Kopf. "Der Weg ist nur kurz," antwortete sie. "Viel beobachtet haben können Sie nicht."

"Viel beobachtet habe ich nicht, aber doch viel gesehen," erwiderte Holmsfeld. "Ich sah Sie am Fenster, und indem ich die von Ihnen und der ganzen Umgebung ausgehende himmlische Ruhe auf mich einwirken ließ, fühlte ich mich inspirirt."

"Und Sie haben componirt?" fragte sie lebhaft.

"Ich hatte einen glücklichen Einfall. Ich habe einen Schluß für eine Composition von mir gefunden, die nach meiner Absicht ein trübes und verworrenes Menschendasein darstellen sollte. So, wie sie jetzt ist, bricht sie mit Disharmonien ab; nun aber will ich ein Ende hinzu componiren, das die unharmonischen Accorde auflöst und in einem versöhnenden Schluß ausklingen läßt."

"Ein verworrenes und trübes Menschendasein — ist es das Ihrige? Doch wie frage ich! Es muß natürlich das Ihrige sein, denn wie kann man etwas componiren, was man nicht selbst erlebt hat?"

"Es ist nicht immer so — aber in diesem Falle haben Sie doch das Richtige getroffen. Es steckt viel von meinem Herzblut in der Composition."

"Berzählen Sie, wenn meine Gedanken thöricht sind — aber ich meine, es wäre nicht wohlgethan, einen Schluß anzufügen, der nicht aus der Composition herausgewachsen ist, weil er nicht aus Ihrem Innern heraus wächst."

"Sie würden Recht haben, wenn Ihr letzter Satz richtig wäre. Aber der Gedanke an den Schluß ist mir bei Ihrem Anblick aufgetaucht oder, wie Sie hübsch gesagt haben, aus meinem Innern herausgewachsen. Er kann also auch in seiner Ausführung weder als unpassend noch als willkürlich erscheinen."

"Ich glaube doch. Man soll in einen Gewittersturm nicht eine Schalmel hineintönen lassen."

"Aber es kann über eine stürmisch bewegte, düstere Wasserfluth, wie es meine Phantasie ist, plötzlich ein Morgenroth aufleuchten. Die Stürme können weiter tosen, aber die Wellen werden schon von der Verheißung des Tagesgestirns beleuchtet. Solch ein Eindruck überkam mich, als ich Sie sah, Marguerite. Rauben Sie mir meine Illusion nicht."

"Sie müssen mir Ihre Phantasie vorspielen. Dann will ich auch den Schluß hören. Aber eins müssen Sie mir versprechen."

"Alles."

"Wenn ich finde, daß der Schluß nicht hinzupast, muß er wegbleiben."

"Das verspreche ich Ihnen."

Hier wurde ihr Gespräch durch die Ankunft des jungen Herrn Alonard unterbrochen und im eigentlichsten Sinne des

Wortes gestört; alle Drei fühlten sich etwas beeengt, und es dauerte geraume Zeit, bis wieder eine leidliche Unterhaltung in Gang kam. Holmsfeld bemerkte trotz seiner geringen Menschenkenntniß sehr bald, daß Alonard die schöne Blinde liebte und ihn im Lichte eines Nebenbuhlers betrachtete. Der Gedanke jedoch, daß dieser vielleicht sehr brave, aber jedenfalls ziemlich gewöhnliche junge Mensch seine Augen zu der Lichtgestalt Marguerites erheben könnte, kam ihm lächerlich und absurd vor. Er nahm sich vor, darüber mit ihr zu sprechen, ohne zu bedenken, daß er damit etwas sehr Ungeheures und Unziemliches thun würde.

Die Gelegenheit bot ihm Marguerite selbst, nachdem Alonard fortgegangen war, betrübt und verstimmt, weil Marguerite ihm keine Rose mitgab.

"Wie finden Sie Herrn Alonard?" fragte sie.

"Ein sehr angenehmer Herr, obgleich er mich mit schlecht verhehltem Mißtrauen behandelt hat."

"Diese Erfahrung mit ihm muß jeder machen, den er in meiner Gesellschaft findet. Er ist eifersüchtig, weil er mich so sehr verehrt, der thörichte Mensch."

"Ist man thöricht, wenn man Sie verehrt?"

"Ist man es nicht?" fragte Marguerite dagegen, und zum ersten Male, seit er sie kannte, glaubte Holmsfeld einen leisen, leisen Schimmer von Koterterie in ihren Worten zu entdecken.

"In gewissem Sinne ist man es natürlich, aber ganz gewiß nicht in jenem, welchen Ihre Bescheidenheit annimmt."

"Und in welchem Sinne meinen Sie?"

Wieder dieser kleine Ausflug vor: Koterterie; ein ganz leiser Schimmer, den ein Anderer, der Marguerite weniger genau beobachtete, vielleicht gar nicht bemerkt haben würde; ein neuer Zug in ihrem Wesen, der jedoch in den Augen Holmsfelds nur dazu beitrug, ihre eigenthümliche Anziehungskraft noch zu erhöhen.

"Ich meine," antwortete er, "daß Sie zu verehren, wenn man das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht, keine Thorheit sein kann, daß es aber eine ist, wenn man es in dem gewöhnlich gebrauchten Sinne nimmt. Und am wenigsten würde Herr Alonard der Mann sein, der in diesem letzteren Sinne Ihrer würdig wäre, wenn er auch sonst ein vortrefflicher Mann sein mag."

"Und glauben Sie," so lautete Marguerites ganz unerwartete Entgegnung, "daß die Leidenschaft, die Sie zu Ihrer Phantasie begeistert hat, Ihrer würdig ist? Immer in dem Sinne, den Sie meinen."

"Darauf kann ich nicht antworten, ohne eingebildet und eitel zu erscheinen."

"Sie haben aber keinen Anstand genommen, mich in dieselbe Verlegenheit zu bringen," erwiderte Marguerite. "Glücklicherweise ist keine Gefahr für mich vorhanden. Sie dürfen unbesorgt sein. Ich höre aus Ihren Worten heraus, was Sie für mich fürchten. Aber das wird niemals sein."

Sie hatte dies sehr ernst gesprochen und fügte nun in leichtem Tone hinzu: "Schon deswegen nicht, weil er gar zu schändlich Cello spielt."

Der große Kater kam gemächlich heran gewandelt, ab und zu nach den Vögeln blinzeln, deren Flügel er für eine ganz verfehlte Einrichtung der Vorsehung hielt, und unmittelbar hinter ihm folgte der alte Herr Chardin, um nach gewohnter Weise im Garten Kaffee zu trinken. Nachher gingen alle Drei in Marguerites Zimmer, um zu musciren.

Holmsfeld spielte seine Phantasie auf der Violine, die sonst für die primitiven Leistungen des Schulmeisters herhalten mußte, und führte sie bis zu der Stelle, wo sie in schrillen Accorden abbrach.

"So weit ging sie bisher," sagte er. "Gefällt sie Ihnen?"

"Als Musikstück vortrefflich," antwortete Marguerite. "Aber für mich ist hinter der Musik immer noch ein Anderes, noch etwas, das meine Einbildungskraft anregt; und was diesen Hintergrund in Ihrem Werke bildet, ist abstoßend. Er kommt mir vor wie ein meisterhaft geschriebenes Buch mit abscheulichem Inhalt."

"Dafür kann die Musik nicht verantwortlich gemacht werden," entgegnete Holmsfeld.

(Fortsetzung folgt.)

Brand der altstädtischen Scheunen

Am Mittwoch Abend in der achten Stunde entstand in den an der Antonienstraße belegenen hölzernen Scheunen ...

Nach unserer Meinung wäre es endlich an der Zeit, daß die Baubehörde gegen den Wiederaufbau der hölzernen Scheunen ein Verbot einlegte ...

Am Mittwoch wurden von der Criminal-Abtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts folgende Prozesse verhandelt:

1) San. Kusmierczak war beschuldigt, am 29. April 1898 in Lodz aus dem verschlossenen Stall des Wojciech Modrzewski zwei Pferde ...

2) Josef Dawidowicz und Andreas Kredens hatten durch Fahrlässigkeit die Flucht eines ihrer Aufsicht anvertrauten Arrestanten verschuldet ...

3) Der mehrfach vorbestrafte Herrsch Löwenhal hatte am 24. April 1898 auf dem Alten Ring zwei Stück Wolle gestohlen ...

4) Wojciech Filipczak und Leibus Winter waren angeklagt, aus dem Wurstladen von Sender Ditschkin Wurst und Geld unter folgenden Umständen gestohlen zu haben ...

Auf Anordnung der Polizei verbargen sich im Laden in der Nacht auf den 21. Mai drei Mann, Silbermann, Abraham Kammengießer und der Gorodowoi ...

Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei Filipczak 570 Nbl. gefunden, von denen, wie er behauptete, nur 20 Nbl. gestohlen waren ...

Das Gericht sprach beide Angeklagten schuldig und verurtheilte sie zum Verlust aller Rechte und Filipczak zu 1 1/2 Jahren, Winter zu einem Jahr Arrestanten-Compagnie ...

5) Ludwig Ulrich hatte am 26. Februar dieses Jahres aus dem Laden des Schneiders Jodor Kaserson in der Wächodnia-Straße einen Pelz und mehrere Anzüge ...

6) Philipp Beton hatte den Förster Konstantin Wilnia, gegen den er einen alten Haß wahrte, am 31. März 1898 überfallen ...

7) Gegen die sechzehnjährige Mathilde Ehrentraut lagen drei Klagen wegen Diebstahls vor ...

8) Der 54jährige Andreas Sasaitis war der Bigamie angeklagt. Der als Kutscher bei dem hiesigen Kaufmann Scheps dienende Einwohner der Stadt Wladyslawow ...

Längere Zeit darauf erhielt der Bürgermeister von Wladyslawow vom Boit der Gemeinde Przeromb im Noworodomsker Kreise die amtliche Mittheilung ...

Sasaitis wurde wegen Vielweiberei vor Gericht gestellt, gestand den Thatbestand zu und wurde zum Verlust aller Rechte und drei Jahren Arrestanten-Compagnie verurtheilt ...

Der Wtl. Staatsrath J. J. Rudzko, Conceilmitglied des Finanzministeriums, ist in Warschau eingetroffen ...

Am Mittwoch Nachmittag um 3 Uhr fand im Großen Saale des Grand Hotels die Vereidigung der Mitglieder der Steuercomission ...

Schon wieder eine Eisenbahn-Katastrophe. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag fand zwischen den Stationen Skernewice und Pływiea ein Zusammenstoß zwischen einigen Güterwaggons ...

Die neueste Nummer der Gesellsamlung veröffentlicht die Genehmigung zur Verlängerung der Frist für die Bezahlung der Aktien ...

1) der Aktiengesellschaft der Manufaktur von Wladyslaw Baruch und 2) der Aktiengesellschaft der Kozder Maschinenbau-Fabrik ...

Die Einnahmen der Eisenbahnen Polens erreichten im Monat Mai dieses Jahres folgende Summen:

Weichselbahnen 948,338 Nbl. (i. J. 1898 — 386,565 Nbl.), im Laufe der ersten fünf Monate 4,210,243 (gegen 4,515,111), Warschau-Wiener Bahn 1,300,687 (1,307,304) ...

Mit dem Eintritt kälter Witterung haben auch die Kohlendiebthähe auf der Warschau-Wiener Bahn wieder begonnen. Auf der ganzen Länge der Bahnlinie von Zbikow an lauern zahlreiche Banden von Scrolchen den Güterzügen auf ...

Ungewöhnliche Transporte von Krebsen treffen gegenwärtig aus Posen in Warschau ein, werden dort umgeladen und dann weiter ins Ausland befördert ...

Bei der am Dienstag stattgehabten Quartalsitzung der Fleischervereinigung wurden 13 Lehrlinge freigesprochen ...

Mit dem Bau der neuen Tramwaylinie Plaga, Milich, und Andreas, zur Petrikauerstraße ist am Mittwoch begonnen worden ...

Das Ministerium des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Dauer des Warschauer Wolljahrmarkts entsprechend dem Gehuch der Produzenten und Käufer von vier auf zwei Tage abgekürzt wird ...

Heute Abend 9 Uhr findet im Hause des Schriftführers Herrn Szewicki an der Andreasstraße eine Sitzung der Mitglieder des Thierschutzvereins statt ...

wichtige Fragen vorliegen — sämtliche Mitglieder um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Verstaatlichung der Warschau-Wiener Eisenbahn. In maßgebenden Sphären sind, wie aus Petersburg mitgetheilt wird, Unterhandlungen betreffs des Ueberganges der Warschau-Wiener Eisenbahn in den Besitz des Staates eingeleitet worden.

Die gesetzlich festgesetzte Norm des Arbeitstages auf den Fabriken wird leider in manchen kleineren Städten und Industriestellen nicht eingehalten, weil die Arbeitgeber in solchen Orten wohl ungern darauf rechnen, daß diese weniger dem Auge des Gesetzes ausgesetzt wären ...

Im Thalia-Theater findet heute Abend eine nochmalige Wiederholung der höchst gelungenen Strauß-Feier mit der Operette „Die Fledermaus“ zu billigen Preisen statt ...

„Einmal ist keinmal“, sagt ein sehr bedenkliches Sprichwort. Einmal ist aber einmal und einmal kann niemals keinmal sein! Was einmal geschehen ist, ist leider niemals ungeschehen zu machen ...

Die neueste Nummer der Gesellsamlung veröffentlicht die Genehmigung zur Verlängerung der Frist für die Bezahlung der Aktien: 1) der Aktiengesellschaft der Manufaktur von Wladyslaw Baruch und 2) der Aktiengesellschaft der Kozder Maschinenbau-Fabrik ...

Die Einnahmen der Eisenbahnen Polens erreichten im Monat Mai dieses Jahres folgende Summen: Weichselbahnen 948,338 Nbl. (i. J. 1898 — 386,565 Nbl.) ...

Mit dem Eintritt kälter Witterung haben auch die Kohlendiebthähe auf der Warschau-Wiener Bahn wieder begonnen.

Ungewöhnliche Transporte von Krebsen treffen gegenwärtig aus Posen in Warschau ein, werden dort umgeladen und dann weiter ins Ausland befördert.

Bei der am Dienstag stattgehabten Quartalsitzung der Fleischervereinigung wurden 13 Lehrlinge freigesprochen.

Mit dem Bau der neuen Tramwaylinie Plaga, Milich, und Andreas, zur Petrikauerstraße ist am Mittwoch begonnen worden.

Das Ministerium des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Dauer des Warschauer Wolljahrmarkts entsprechend dem Gehuch der Produzenten und Käufer von vier auf zwei Tage abgekürzt wird.

Heute Abend 9 Uhr findet im Hause des Schriftführers Herrn Szewicki an der Andreasstraße eine Sitzung der Mitglieder des Thierschutzvereins statt.

recht patriarchalisch behabigen Gang. Auch dem Papste blühen nun ruhigere Stunden. Die gewöhnlichen Geschäftsaendungen sind eingestellt — es ist viel, wenn der Staatssecretär zwei oder dreimal die Wochen zu einem kurzen Vortrag in den geheimeu Gemächern erscheint ...

Die gesetzlich festgesetzte Norm des Arbeitstages auf den Fabriken wird leider in manchen kleineren Städten und Industriestellen nicht eingehalten, weil die Arbeitgeber in solchen Orten wohl ungern darauf rechnen, daß diese weniger dem Auge des Gesetzes ausgesetzt wären ...

Die Einnahmen der Eisenbahnen Polens erreichten im Monat Mai dieses Jahres folgende Summen: Weichselbahnen 948,338 Nbl. (i. J. 1898 — 386,565 Nbl.) ...

Mit dem Eintritt kälter Witterung haben auch die Kohlendiebthähe auf der Warschau-Wiener Bahn wieder begonnen.

Ungewöhnliche Transporte von Krebsen treffen gegenwärtig aus Posen in Warschau ein, werden dort umgeladen und dann weiter ins Ausland befördert.

Bei der am Dienstag stattgehabten Quartalsitzung der Fleischervereinigung wurden 13 Lehrlinge freigesprochen.

Mit dem Bau der neuen Tramwaylinie Plaga, Milich, und Andreas, zur Petrikauerstraße ist am Mittwoch begonnen worden.

Das Ministerium des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Dauer des Warschauer Wolljahrmarkts entsprechend dem Gehuch der Produzenten und Käufer von vier auf zwei Tage abgekürzt wird.

Heute Abend 9 Uhr findet im Hause des Schriftführers Herrn Szewicki an der Andreasstraße eine Sitzung der Mitglieder des Thierschutzvereins statt.

Die Einnahmen der Eisenbahnen Polens erreichten im Monat Mai dieses Jahres folgende Summen: Weichselbahnen 948,338 Nbl. (i. J. 1898 — 386,565 Nbl.) ...

Aus aller Welt.

Mit 24 Millionen versichert. Der Prinz von Wales ist der am meisten versicherte Mann der Welt. Sein Tod würde englischen, deutschen, französischen und amerikanischen Versicherungsgesellschaften nicht weniger als 24 Millionen Gulden kosten ...

Die Einnahmen der Eisenbahnen Polens erreichten im Monat Mai dieses Jahres folgende Summen: Weichselbahnen 948,338 Nbl. (i. J. 1898 — 386,565 Nbl.) ...

Mit dem Eintritt kälter Witterung haben auch die Kohlendiebthähe auf der Warschau-Wiener Bahn wieder begonnen.

dem Aufenthaltorte des Dienstpersonals verbinden, so daß es ein wirksamer Schutz gegen Attentate im Zuge werden dürfte.

„Obn“ Krüger und seine Besucher. Ueber einen Besuch mit Hindernissen beim Präsidenten Krüger schreibt eine englische Dame aus dem Natal: „Als ich vor einigen Monaten nach Pretoria kam, wurde ich von dem lebhaften Wunsch ergriffen, den Präsidenten Krüger zu sehen. Ich sprach also bei einer mir nahestehenden Dame aus der Verwandtschaft Krügers vor und bat sie, mich einzuführen. „Gewiß“, sagte sie, und wir gingen zu dem bescheidenen kleinen Häuschen des Präsidenten, „Warten Sie draußen“, sagte meine Begleiterin, „ich will Sie zuerst drinnen anmelden.“ Sie klopfte und ein Enkel des Präsidenten erschien an der Thüre. „Frau Krüger kann heute niemanden sehen“, sagte er. „Nun“, erwiderte meine Freundin, „mich kann sie immer sehen: ich will gleich hinein und schauen, was los ist.“ Nach wenigen Minuten kam sie zurück. „Frau Krüger“, sagte sie lächelnd, „ist bei schlechter Laune. Sie ist gerade mit dem Abstauben des Speisezimmers beschäftigt, in dem um ein Uhr eine Versammlung der Executive abgehalten werden soll.“ Ich stellte mir vor, wie es sein würde, wenn die französische Präsidentin die Prachtfälle in den Champs Elysées abstauben wollte. „Ja“, fuhr meine Freundin fort, „sie will keine Engländerin mehr zu Gesicht bekommen. Vor einigen Monaten hat sie nämlich ein paar englische Damen empfangen, von denen eine in ihrer Gegenwart bemerkte: „Was für eine alte Schachtel das ist!“ Ihr englisch sprechender Enkel war unhöflich genug, seiner Großmutter die schmeichelehafte Bemerkung zu übersetzen. — Der Präsident bekommt jetzt gerade sein Essen und dann schläft er eine halbe Stunde — wir können ihn also nicht sehen.“ Wir gingen und ich drückte mein Bedauern über das Fehlschlagen des Besuchs aus. Aber einer der beiden vor dem Hause stehenden Posten mußte mich gehört haben. Denn er lief uns nach und schrie: „Ich will ihn für Sie herausscholen.“ Und wirklich erschien er gleich nachher mit einem Stuhl, der auf die Veranda gestellt wurde, und dann folgte der Präsident: „Ich wurde ihm vorgestellt. Der Präsident zeigte sich keineswegs von meinem Besuch erbaut, stieß ein paar Rauchwolken hervor und spie mir fast auf meine neuen Schuhe. Er sagte einfach „Guten Tag“ und begab sich dann hastig zu seiner Executive. Ich bin nun von der verblüffenden Einfachheit seiner Manieren vollkommen überzeugt.“

Die Schakale, die neulich Nacht gegen Mitternacht am Quai de la Tournele in Paris ihren Patrouillengang ausführten, waren nicht wenig erstaunt, als sie mitten zwischen Gypsflächen ein junges, sehr elegant gekleidetes Mädchen liegen fanden, das fest schlief. Die Schakale mochte etwa 27 Jahre alt sein und war in hohem Grade hübsch. Die Beamten suchten sie zu wecken, doch ohne jeglichen Erfolg. Sie hoben sie schließlich auf und trugen sie nach der Polizeiwache. Auch hier gelang es dem Polizeikommissar nicht, sie zu erwecken. Er ordnete deshalb die Ueberführung der jungen Dame in das Pitié-Spital an, wo der dienstthunende Arzt erklärte, daß man sich einem Falle von Eithargie gegenüber befände, die wahrscheinlich durch epileptische Krämpfe hervorgerufen sei. Da das junge Mädchen nicht das geringste Legitimationspapier bei sich trug, war es noch nicht möglich, ihre Identität festzustellen.

Literarisches.

Graf Zeppelins lenkbare Luftschiff geht der Vollendung entgegen; im Bodensee, 800 Meter vom Ufer entfernt, etwa eine Stunde von Friedrichshafen, befindet sich das Ballonhaus, wo das Werk in einander gefügt wird. In dem neuesten (3.) Hefte der illustrierten Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W.) finden wir eine Abbildung des Luftschiffes, sowie interessante Angaben über seine Konstruktion; wir bekommen einen Begriff von der eigenartigen Form des Kolosses, wenn wir die Maßen betrachten (144 Meter Länge, 23 Meter Breite und 20 Meter Höhe) in Betracht ziehen. Der Inhalt des erwähnten Heftes ist überhaupt außerordentlich vielseitig und fesselnd. Mit größter Spannung verfolgt man den Fortgang des großen Romans „Herzgold“, des neuesten Werkes der beliebtesten Erzählerin E. Werner Verfasserin von „Am Arar“, „Ein Flammezeichen“, „Ein Gottesurtheil“ u. s. w., ebenso lebhaft interessiert der zweite, fortlaufende Großstadroman „Die Glücksucher“ von D. Dunkel, während außerdem eine flotte, anheimelnde Humoreske „Die Verlobung“ von D. Theden, die Schilderung wichtiger Tagesereignisse in Wort und Bild, ein illustrierter Artikel über den originellen „Gymkana = Sport“ und zahlreiche andere, meist durch Abbildungen erläuterte Aufsätze aus allerhand verschiedenen Gebieten des Lebens in anregender Weise für Unterhaltung und Belehrung sorgen; speziell sei auch noch auf die reichhaltige Abtheilung „Für unsere Frauen“ hingewiesen. Dreißig Holzschnitte und Buntdruckbilder sind auch diesmal dem Hefte wieder beigegeben, und in der Gratisbeilage „Illustrirte Klassikerbibliothek, Meisternovellen des XIX. Jahrhunderts“, finden wir den Schluß von P. Roseggers „Geschichte vom Supperl“ und den Anfang von Paul Heyes „Der verlorene Sohn“.

Das amerikanische Hotelleben, namentlich die eigenthümlichen Lebensgewohnheiten der Amerikanerinnen, die ein Ergebnis des in Amerika herrschenden gesellschaftlichen Systems sind, wird in

dem neuesten (3.) Hefte der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin — Preis einer Nummer 60 Pf.) von Frank Dewey anziehend und sachkundig geschildert, während eine große, vorzüglich ausgeführte Abbildung einen interessanten Blick in das „hotel parlor“ ermöglicht, jenen den Damen reservirten Raum eines großen Hotels, in dem sich das moderne amerikanische Frauenleben zum großen Theil abspielt. Auch wegen ihres sonstigen Inhaltes kann die besonders schöne Nummer der prächtigen Zeitschrift dringend empfohlen werden. Von den durchaus vorzüglichen fertlichen Beiträgen erster Autoren und Künstler seien folgende besonders hervorgehoben: „Training zur Regatta“, „Vor der Parforcejagd“. Eine ungemein stimmungsvolle Novelle „An fremdem Feuer“ von A. Noël, eine Menge von Kunstnachrichten, anregenden Mittheilungen und hochinteressanten, kleineren Bildern vervollständigen das prächtige Heft, dem ein Bogen wahrhaft meisterlich ausgeführter Holzschnitte nach hervorragenden Werken von R. Wimmer, M. Krusemark und H. Lipinski beigegeben ist; man muß auch dieses neueste Heft der längst als hervorragend anerkannten Zeitschrift als ein außerordentlich werthvolles bezeichnen.

Neueste Nachrichten.

Köln, 10. October. Bei Bacharach entgleiste einen Personenzug, wobei drei Waggons zertrümmert wurden. Der Lokomotivführer wurde leicht verletzt.

Hamburg, 10. October. Die Hamburger Nachrichten veröffentlichen ein Bittschreiben der Schauspielerin Maria Swoboda-Weiterfeld, woraus hervorgeht, das die einstmal hochbedeutende Künstlerin in Wien in tiefstem Elend befindet, hervorgerufen durch eigene Krankheit, ferner durch Trunksinn und Tod ihres Mannes und geschäftlichen Ruin ihres 77-jährigen Vaters.

Wien, 10. October. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Pilsen: Zehn deutsche Handelsschüler wurden unweit Pilsen auf einem Ausfluge von 40 Tscheken überfallen, mit Steinen beworfen und mit Stöcken geschlagen. Ein Deutscher wurde am Kopfe erheblich verletzt.

Leipzig, 10. Okt. Die große Dreibeinigenfabrik Effenberg u. Weizel ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Paris, 10. Okt. Verschiedene Blätter behaupten, Präsident Loubet habe dem Pferderennen in Autenil nicht beigewohnt, weil er keine Einladung erhalten hatte.

Paris, 10. October. Nach einem Telegramm aus Manila hatte eine von General Schwan commandirte, 1500 Mann starke Abtheilung Sonntags und gestern bei Sannicholas eine Reihe scharfer Gefechte gegen die in gutgedeckten Stellungen befindlichen und mit Mausegewehren bewaffneten Aufständigen zu bestehen. Capitain Maegrath wurde schwer, Leutnant Denton leicht verwundet. Bei der Einnahme von Sannicholas fiel Hauptmann Safford in dem überaus blutigen Nahkampf, der 45 Minuten währte.

London, 10. October. Nach Petersburger Meldungen drohen schwere Conflcte in Afghanistan. Der Emir betrachtet sich als berechtigt, sich mit Rußland zu verbünden, falls dies besser zahle als England. Kürzlich wollte er nach Masari Sherif gehen, wo er besser mit der russischen Regierung verhandeln zu können hoffte. Eine Anzahl Personen verriethen seine Absicht, wodurch sie vereitelt wurde. Aus Wuth ließ er dieselben, darunter hohe Beamte, unter gräßlichen Martern hinrichten. Infolge dessen geht das Gerücht, er sei wahnsinnig. Die russischen Truppen an der afghanischen Grenze werden bedeutend verstärkt, und Rußland beobachtet die Entwicklung auf das schärfste, da des Emirs Gesundheit sich rapid verschlimmerte und erste Ereignisse in Afghanistan bevorstünden.

London, 10. October. Heute Vormittag ritten 80 Mann der New-South-Wales-Lancers, die bisher im Lager von Aldershot ausgebildet wurden und jetzt nach Afrika abgehen, durch die City und wurden von einer ungeheuren Menschenmenge unter Ausrufen großer Begeisterung begleitet.

Rom, 10. Oct. In seiner Antwort auf die Glückwünsche einer Deputation der Italiener in Argentinien erklärte Crispi: „Mein Leben ist rein gewesen. Der beste Beweis dafür ist, daß ich mit meinen achtzig Jahren für mich und meine Familie arbeiten muß. 1848 verkaufte ich die wenigen, vom Vater ererbten Güter; 1860 hätte ich ohne eine öffentliche Subscription mich nicht ins Parlament begeben können; 1899 arbeite ich, um zu leben. Ich habe kein Vermögen.“ Die Gazetta Venezia meldet, in Sicilien werde sich ein Comité bilden, welches für Crispi eine nationale Subscription eröffnen werde.

Zürich, 10. October. Seit zwei Tagen verhandelt das Schwurgericht über den im Juni stattgehabten geheimnißvollen Mord an der Dirne Kleinhenne aus Langringen in Baiern. Die Verhandlungen belasten den Angeklagten, den 21-jährigen Schlächter Müller, schwer. — Heute Nacht wurde in der hiesigen Vorstadt wiederum einer Frau mit einem Tranchirmesser von hinten der Hals durchgeschnitten. Der Thäter ist bereits verhaftet.

New-York, 10. October. In Key-west sind gestern 24 neue Erkrankungen und 3 Todesfälle am gelben Fieber vorgekommen.

Yokohama, 10. October. Wie nunmehr angenommen wird, wurden infolge des Herabstürzens des Zuges in den Fluß in der Nähe von Utsunomiya 50 Personen getödtet.

Telegramme.

Wien, 11. October. In Niederösterreich ist die Temperatur plötzlich auf 1 bis 2 Grad unter Null gefallen.

Paris, 11. October. Gestern feierte Präsident Krüger seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Telegramme mit Sympathie-Bezeugungen trafen aus allen Welt-Gegenden in Pretoria ein.

London, 11. Oct. Der Correspondent des „Times“ berichtet aus Transvaal, daß die Boeren 16,000 Mann bei Lichtenberg versammelt haben und gegen Capstadt vorrücken werden.

London, 11. October. Nach Meldungen von der Front wird der Angriff der Boeren jetzt stündlich erwartet, da die Vorwärtsbewegung der britischen Truppen natürlich nicht eingestellt werden kann. Daily Telegraph meldet aus Ladysmith: „Nördlich von Ladysmith und Glencoe sind keine englischen Truppen, ausgenommen circa 40 Polizisten, wovon 20 in Newcastle sind. Das Land dort ist den Feinden preisgegeben; die Bevölkerung, besonders die Schwarzen, ist meist geflohen. Der Feind patrouillirt auf den Grenzen Natals gegen Transvaal und den Freistaat; er beherrscht Langes Nek von Pogwan, wo die Boeren Artillerie haben. Man hat die Boeren bei Nacht im Nek und auf Majuba Hill und Imquolo gesehen. Sie stehen in ununterbrochenem Verkehr mit den Väcktern in Natal. Das größte Freistaats-Lager ist dicht bei Nelsons Cop unter dem Schurkberg, wo es mit Soubret durch Signale und Couriere in Verbindung steht.“ Aus Vietermaritzburg wird gemeldet:

„Gestern marschirten die Boeren auf van Reenanapaf. In Mafeking wird diese Nacht der Angriff erwartet; alles schläft unter Waffen. Ein Bombardement wird bei Tagesanbruch erwartet. Die Frauen weigerten sich, die Stadt zu verlassen und traten alle bei dem Rothem Kreuz als Schwestern ein.“ Aus Kapstadt wird gemeldet:

„Das Gespenst der Revolution erhebt sein Haupt. Bei einer Holländer-Versammlung in Sterkstroom wurde beschlossen, die Kapregierung um Waffen zu bitten und im Weigerungsfalle den Freistaat darum zu bitten. Eine mysteriöse Vertheilung von Mausegewehren findet in Steynsburg und anderen holländischen Districten der Kapkolonie statt. In der holländischen Kirche in Hopetown wurde die transvaaler Nationalhymne gesungen.“ — Aus Pretoria wird gemeldet: „Krügers Gattin litt an einem Lungenleiden, welches einen ernsten Charakter trug; jedoch wird sie jetzt für viel besser erklärt.“

London, 11. October. In Newcastle ging gestern ein Telegramm von der Natal-Regierung ein, in welchem es heißt, der Krieg mit Transvaal werde wahrscheinlich in dieser Nacht beginnen, und der Premierminister halte es für seine Pflicht, die Bevölkerung davon zu benachrichtigen. Hierauf wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher man beschloß, der Stadterhaltung zu überlassen, welche Maßregeln zu treffen seien. Es herrscht keine Panik, der Bevölkerung steht es frei, die Stadt zu verlassen.

Wie die übrigen europäischen Großmächte zu dem Vorgehen Englands stehen, ist noch nicht ganz klar. In Paris scheint man von den Plänen des nördlichen Nachbarn wenig erbaut zu sein.

London, 11. October. Die Regierung hat das Ultimatum Transvaals zurückgewiesen. Die Boeren haben dem zufolge alle nach Natal führenden Engpässe besetzt. Der erste Angriff der Boeren wird stündlich erwartet.

London, 11. October. Aus Kapstadt wird berichtet, daß seitens Transvaals alle Maßregeln getroffen wurden, um gleich nach Beginn der feindlichen Schritte die englischen Bahnverbindungen zu zerstören.

London 11. October. Portugal hat die Bucht Delagoa an England für die Summe von acht Millionen Pfund Sterling abgetreten. Deutschland und Frankreich sollen gegen diese Transaktion keine Einwendung gemacht haben.

London, 11. October. Die konservativen Blätter erklären, daß England den Krieg zu führen genöthigt ist, und verlangen, die Regierung möchte ihn möglichst schnell durchführen. Liberale Blätter hingegen sind der Meinung, daß der Krieg durch

die ungeschickte Politik Englands heraufbeschworen wurde.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Mieczkowski und Frisk aus Warschau, Böhm aus Budapest, Flatow aus Berlin, Bernatowicz aus Petersburg, Budlewicz aus Warschau, Korngold aus Kiew, Stebelski aus Lodz, Finger aus Prag, Saermann aus Berlin, Unreich aus Bemberg, Lembach aus Offenbach, Werthan aus Cassel, Pott aus Barmen, Jolis aus Berdyzew, Rosenblum aus Moskau, Bondi aus Mainz, Westermann aus Hannover, Hesse aus Berlin, Czernus, Blaszkowski und Müller aus Warschau.

Hotel Manntuffel. Herren: Bed aus Tomaszow, Rubinstein aus Dorslow, Schönfeld aus Ludum, Goldenpennig aus Minsk, Rozemiatin aus Ryblak, Gnsargewski, Herzog und Szesztalow aus Petrikau, Silbermann aus Mohilew, Schulz aus Riga, Simon aus Berlin, Strypnecki aus Kolo, Freund aus Bestenof, Friedmann aus Posenitz, Popow aus Dnest, Schlow aus Dwinet, Rosenroth, Kofschinder, Slupinski, Spinal und Kohn aus Warschau.

Hotel de Voloque. Herren: Fijalkowski, Witkowski, Przeborski, Doffauer und Dplustil aus Warschau, A. Nawrocki aus Nikol, Böther aus Sokolnik, Friedländer und Gwinin aus Bieloostok, Nowak aus Petersburg, Goszczynski aus Czarnocic, Majewski aus Kallisch, Naminder aus Lodz, Wiedrycki aus Dobrun, Kulaczowski aus Szadowice.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Bl. Goldberg und Masel, beide aus Warschau, Hermann Jelan aus Kischabad, Rapoport aus Sawelin, Lewinsohn aus Nowo-Woronzowka, Franker Bendek (2 Telegramme) aus Doffa, C. Glazer aus Petersburg, Jelenko aus Wilna, Kaczmarek aus Doffa, Landau aus Grosny, Wofschowsta aus Kossicun, Suidian (2 Telegramme) aus Zürich.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Eftl., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87½ für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27½ für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Gold: auf London zu 94,65 für 10 Eftl., auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,57½ für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Gulden, auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Gulden.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillet auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Doli Feingold.

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886

Table with exchange rates for various currencies and years, including Imperial, Halbimperiale, and Dukaten.

Coursbericht.

Table with market prices for various goods and currencies, including Berlin, London, and other locations.

Rbl. 8 bis 10,000

sind gegen genügende Sicherheit zu verleiher. Vermittler ausgeschlossen. Zu erfragen Olowa-Strasse Nr. 51, Wohnung 25.

Lodzjer Thalia - Theater.

Heute, Freitag, den 13. Oktober 1899.
Bei den bekannten populären und teilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 3. und letzten Male:
die große:

Johann Strauß-Feier.

mit vorangehendem Prolog, eigens für diesen Tag getichtet von Dr. Oscar Stumenthal, gesprochen von Fräulein Melly Stollberg.

Die Fledermaus.

Große komische Operette in 3 Akten.

Zwischen dem 1. und 2. Akt Walzer:

„An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß.

Im 2. Akt vorkommende Läge:

1. Puppentanz. Böhmisches Polka, ausgeführt von den Damen: Petersen, Werner, Puhlmann.

2. Czardas. Ungarischer Nationaltanz, ausgeführt von Frä. Lenz und Herrn Landau.

Zum Schluß des 3. Aktes:

Große Allegorie.

Morgen, Sonnabend, den 14. Oktober 1899:

Erstes Gastspiel des ersten Geldliebhabers

Herrn CARL SAUERMANNS

vom deutschen Theater zu Berlin.

Zum 1. Male:

K e a n

oder

Genie und Leidenschaft

Auffspiel in 5 Aufzügen von Alex Dumas. Deutsch von Ludwig Barnay.

Aktuelle . . . Herr Carl Saermann.

Die Direction.



Gebethner & Wolff,

jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 74,

Palais der Actiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos

der Fabriken

Blüthner, Rönisch, Małeckı, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer und Römhildt.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utenfilien-Geschäft

Petrikauerstrasse Nr. 118 verlegt habe.

Mit dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft bestens empfehlend Hochachtungsvoll

gehe

Reinhold Jurk.



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung, A. M. LUTHER, Reval

empfehle als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschau,

Neue Welt No. 41.

C. Otto Fischer, Geschirrfabrik, Lodz, Czerwieka-Strasse Nr. 10



empfehle sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirre in feinsten Ausführung, zu den billigsten Preisen. — Rutschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen-Baternen — in größter Auswahl.

Zahnarzt R. Saurer

ist täglich wieder selbst zu sprechen. Petrikauer-Strasse 10.

Goldene Medaille London 1898

Bei Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Bor-Zhymolseife

vom Professor

S. F. Jürgens,

gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguens- und Parfümeriewaaren-Handlungen

Rußlands und Polens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

S. F. Jürgens in Moskau.

In Lodz bei G. Silberbaum.

Nachdem ich die Friseur-Kunst im Auslande erlernt habe, empfehle ich mich den geehrten Damen zum

„Frisieren“

gegen monatliches Honorar. Gisl. Offert. unter A. K. an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Deutsch-russisch-polnische

Uebersetzungen

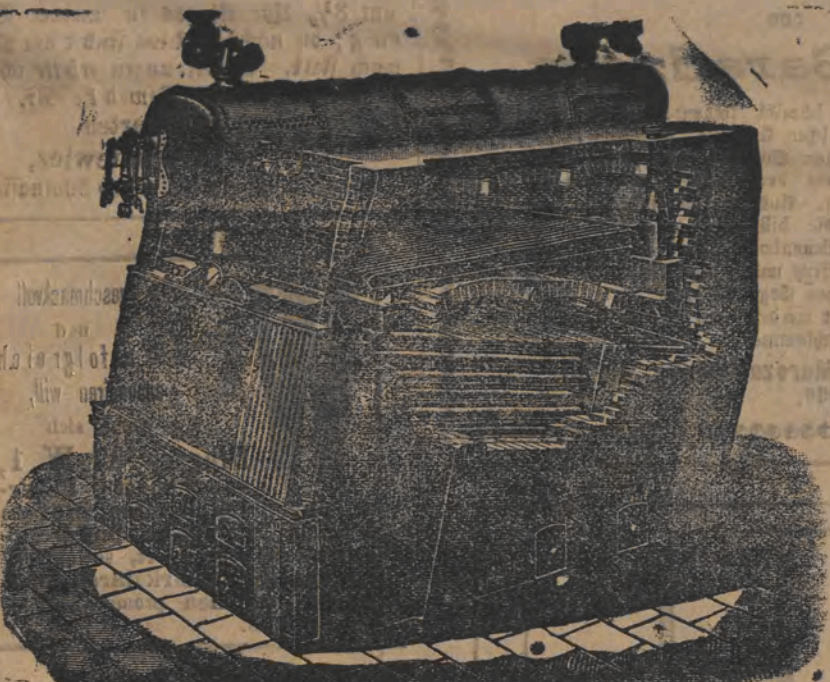
werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ.“



Wohnungen zu vermieten.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Particularkanal mit anstößendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Polubniewa-Strasse Nr. 28.

Steinmüller-Kessel.



Anlagen bis zu 27,000 Quadratmeter Heißfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller-Ueberhitzer.

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz. Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmärke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falschate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Ageretur.

GOLDBERG & ROSENFELD,

räumen bis **Mittwoch, den 25. Oktober** incl.

Nur in den Vormittagsstunden.

45 Petrikauer-Strasse 45.



RESTE



zu fast halben aber absolut festen Preisen

Eine grosse Auswahl

- Reste Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarz und couleurt, für Morgenröde, Blousen, Röcke, Kinderkleider, Kleider.
- Reste Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken.
- Reste Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquees, Piquee-Barchents.
- Reste Damentuche, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.
- Reste Drills, Innletts, Schürzenstoffe, Creas, Handtuchzeug.
- Reste Möbelstoffe, Gardinen, Vitragen, Satins, Jutas, Cretons.

Ferner werden sämtliche Waaren während des Ausverkaufs sehr billig verkauft.

Sämtliche Reste sind mit Maass und Preis genau versehen.

GOLDBERG & ROSENFELD, Petrikauer - Strasse 45.

Freitag, 18. Sonntag, 15. u. Sonntag, 22. Oktober werden Reste Nachmittags verkauft.

Compagnie
BROCARD & Co.
Producenten von
Blumen-Eau de cologne.
Zu gebrauchen wie Parfams, Toilettenwasser und Räucherkerzen.

B. Stahringer's Sanatorium Gröna
Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Elektrisch. Licht. Quellwasserleitung. Vorzügliche Küche.
Heilfactoren: Diät. Hydro- und Electrotherapie. Massage (Thuro Brand). Gymnastik. Luft- u. Terrain-Kuren. Hypnose.
Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit heftigen Nervenleiden, ansteckenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose.
Vorzügliche Heilerfolge, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.
i. Sächs. Erzgeb. 400 m ü. M. Kuranstalt f. physikalische u. diätetische Heilmethoden. Station der Dresden-Chemnitz-Reichenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet. Leitung: Aerzte: Dr. E. Ötizer und Dr. K. Schulze. — Prospekte kostenfrei.

Kaufmännischer
Natur-Cognac
von
D. Z. Saradzew.
Die „Warschauer Polizei-Zeitung“ Nr. 179 schreibt folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigerer Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 2 Rubel pro Flasche, was den Beweis von dem Betrauer, daß die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den im städtischen Laboratorium gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nicht anders sind, als ein gewöhnlicher Branntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung von Cognac-Säften und einer Karamell-Lösung, hergestellt wird. Viel besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzew, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.
Engros-Niederlage in Warschau, Marszałkowska Nr. 131.
Telephon № 1369.

Bekanntmachung.
Mein Tanzunterricht beginnt am Sonntag, den 14. Okt., um 8 1/2 Uhr Abends in meiner Wohnung; die nächste Session findet am Mittwoch statt. Anmeldungen erbitte ich in meiner Wohnung, Zawadzka Nr. 14, I. Stock, Haus Baumgarten.
Jan Jasniewicz,
Tanzlehrer am Mädchen-Gymnasium.

WER geschmackvoll und erfolgreich annoneiren will, der wende sich
Długastr. 87, W. 1,
woselbst auch Uebersetzungen von Statuten, etc. aus dem Russ., Polnischen und Deutschen oder umgekehrt, sowie Abfassungen von Circulären und allerlei Reclamen prompt ausgeführt werden.

Eigene
Petroleum- und Oelfässer
in gutem Zustande, kaufen jederzeit
Edward Kremky & Co.
Promenadenstr. № 27

Magazyn Mebli
ADAMA JASZCZOLT
wyrób własny w Warszawie
№ 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sze piętro.

Eine
Frontwohnung
von 3 Zimmern und Küche zu vermieten Przejazd Nr. 19.

Herbuarzt
DR B. ELIASBERG
Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Wohnt jetzt Petrikauerstrasse № 66.

Lager
optischer u. chirurgischer Apparate,
Elektrische Glockenleitungen und Telephon-Anlagen,
General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen,
Photographische Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemikalien
in großer Auswahl
zu billigen Preisen.
Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen
— bei —
A. Diering, Optiker
Petrikauer-Strasse Nr. 87.

Weizen = Stärke = Fabrik
KARL HÖPPNER,
Warschau,
Młocinska № 3 rogatki Powązkowskie.

Die Verwaltung des Milchgeschäfts
(Ziemiańska) Dzielna № 30
Filiale Petrikauer-Strasse Nr. 84
Beehrt sich ein geehrt. Publikum zu benachrichtigen, daß in den beiden Anstalten die anerkannt vorzüglichen Milchprodukte verkauft, auch in Wagen in der Stadt ausgefahren und in einzelnen Flacons in den Häusern zugestellt werden.

Linoleum „Prowodnik“
billigstes, schönstes und praktisches Material zum Bedecken der Fussböden und Treppen ist nur beim einzigen Repräsentanten der
Actien-Gesell. „Prowodnik“
Juljan Meisel,
Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.